

BERNHARD HÄRING, *Sünde im Zeitalter der Säkularisation. Eine Orientierungshilfe.* Verlag Styria, Graz 1974. 231 S. Kart. 24.— DM.

Gegenüber früheren Werken von Häring sind die für einen weiteren Leserkreis bestimmten Analysen kühner und angriffiger gegen jede Gesetzlichkeit, zumal in der Kirche. Anders als in dem Buch „Die große Versöhnung“ (1969) geht es weniger um Beichte als um Bekehrung. Der einseitig klerikale Sündenbegriff wird am Evangelium destruiert (Kap. I: „Neue Sicht und Neue Akzente“). Sünde ist Entfremdung vom Liebesbund Gottes. Die „entfremdete Morallehre“ mit ihrem „sündigen Sündenbegriff“ wird stigmatisiert (Kap. II: „Sünde als Entfremdung und Sünden der Entfremdung“). Angriffsziel ist nicht erst in Kap. VI („Können Gesetze von Menschen unter Todsünde auferlegt werden?“) der kuriale Klerikalismus — auch von Laien, das mißbrauchte Kirchenrecht (S. 59, 125) und der traditionelle Individualismus (Mißverständnis des Privateigentums, Konsummythos, kollektive Sünden), zumal in Kap. III: „Heilsgemeinschaft und Unheilssolidarität“, das die Erbsünde und „die „sündige Welt in der Kirche“ analysiert mit scharfer Ablehnung des „Kulturkolonialismus“ durch Flucht in eine „heilige Sprache“. Am Johannesevangelium wird die Verblendung der „Priesterklasse“ als „Urgestalt der sündigen Welt“ erwiesen und die „Theologie der Umwelt“ zum „zentralen Thema und Strukturprinzip der ganzen Moraltheologie“ erklärt, die eine verantwortliche Weltfrömmigkeit anbieten müsse. Stets wird mit „*Gaudium et Spes*“ argumentiert, aber leider die Ehe ausgeklammert. Ein harter Satz gegen das kirchliche Eherecht (S. 209) ist zu kurz und bitter. Kap. IV: „Sünde im Blick der Freiheit und der Befreiung“, versteht die Theologie der Befreiung fast zu positiv, schließt aber mit einem eindrucksvollen Katalog: „Hauptsünden gegen die Freiheit“ (S. 169 f.). Die Geschichte des Heils sei „Freiheitsgeschichte“, Mitschuld an der Unfreiheit anderer (Beispiel Südafrika) eine so schwere Sünde wie selbstverschuldete Unfreiheit. Kap. V hilft Priestern und Laien aus der verhärteten Unterscheidung von Todsünden und läßlichen Sünden heraus. Der neue Begriff „Wundsünden“, die Krankheiten anzeigen und verschlimmern, lehrt: „Der Richtungssinn der Lebensstrecke insgesamt entscheidet zumeist über Art und Schwere der Wundsünden.“ Die gesamte Argumentation beruht auf der Einsicht, daß Gott das Leben des Sünders will und daß dem modernen Menschen in der Glaubenskrise nicht das Bild des barmherzigen Gottes verdunkelt werden darf.

DOHERTY, DENNIS J., *Divorce & Remarriage. Resolving a Catholic Dilemma.* Abbey Press St. Meinrad, Indiana 1974. 194 S. \$ 8.50.

Das scharfsinnige, provozierende Buch des amerikanischen Moraltheologen (Dr. theol 1964 in Würzburg, verheiratet) ist aus dem amerikanischen Lebensstil zu verstehen, der in Kapitel VI den pastoralen Kern einer Moraltheologie entwirft, die Abhängigkeit des Menschen von Fortschritten und Pannen der Technologie als Orientierung wählt und daher die vielen „toten“ Ehen voraussetzt, eine bei uns erkennbare, wenn auch nicht vorherrschende Wirklichkeit. Lebenserfahrung, nicht Phantastik leitet Kapitel I über die Aufgabe der Moraltheologie und den Überblick über die Entwicklung der kirchlichen Ehelehre, die nicht immer dieselbe war (Kap. II). Von der Ausnahme Matth 19, 9, die nichts darüber sagt, was eine christliche Ehe ist und wie sie geführt werden soll, und dem „Privilegium Paulinum“ (1 Kor 7, 10—16) wird die Entwicklung des kirchlichen Scheidungsrechtes bis zum Privilegium Petrinum der letzten Päpste geführt und festgestellt, daß es an einer Theologie der Ehe fehlt, zu der „*Gaudium et Spes*“ Ansätze bietet. Es folgt eine kritische Durchleuchtung dessen, was allmählich als „Sakramentalität“ der Ehe theologisch fixiert wurde, ohne den Konsens anderer, die eine Ehe führen, d. h. ekklesiologisch an der Wirklichkeit vorbei (Kap. III). Ferner eine Analyse dessen, was „konsumieren“ heißt: der Sexualität der Ehe, die erst moderne Psychologie und Medizin in ihrer Differenziertheit erkannt habe und die theologisch nicht aufgearbeitet sei (Kap. IV). Das schmerzhaft „Auseinandernehmen“ der kirchlichen Lehre mit ihren skandalösen Widersprüchen wird ergänzt durch Heranziehung von Theologie und Praxis der Ostkirche, die unter bestimmten Bedingungen die Wiederheirat von Geschiedenen duldet, wie auch der Anglikanischen Kirche (Kap. V). Nach dem erwähnten Kapitel VI über die tatsächlichen heutigen Lebensbedingungen, die für die Pastoral wesentlich seien, folgt der Ausblick auf eine künftige Moraltheologie mit Schlußfolgerungen (Kap. VII): Die Ehe muß von der vollen, aber erst reifenden Personalität der Partner her verstanden werden. Sakramentaler „Automatismus“ sei so unmöglich wie das physiologische Verständnis vom Vollzug der Ehe. Es gehe um partnerschaftliche Liebe wie auch um die Erlöserliebe Gottes. Ihr müsse das Kirchenrecht entsprechen. Ein gründlicher wissenschaftlicher Apparat zu jedem Kapitel zwingt, den Autor ernst zu nehmen. Sein Buch ist ein heilsames Ärgernis mit unerschöpflichen Denkansätzen zum Thema Wiederverheiratung Geschiedener.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

NEUFELD, K. H. *Christliche Erfahrung und theologische Reflexion. Entwicklungen der Theologie in Frankreich.* In:

Stimmen der Zeit Jhg. 100 Heft 4 (1975) S. 269—278.

Neufeld geht in seiner Darstellung aus von dem wohl einschneidendsten theologischen Ereignis der letzten Jahre in Frankreich, der

Schließung der weltbekannten theologischen Fakultät Lyon-Fourvière durch die Jesuiten. Fourvière war neben der Dominikanerhochschule „Le Solchoir“ das Zentrum der nouvelle théologie, gegen dessen Professoren sich vor allem die Aussagen der Enzyklika „Humani

generis“ (1950) richteten und von denen die bekanntesten Henri de Lubac und Jean Daniélou waren. Gleichzeitig mit der Hochschule wurde auch die Buchreihe „Théologie“ eingestellt, die sich bis heute in 80 Bänden um ein „kritisches Traditionsverständnis“ bemüht hat. Obwohl der Verfasser nicht ausschließt, daß mit diesen Ereignissen der grundsätzliche Ausfall der Theologie im Gespräch vollzogen ist, erwartet er von der Nachfolgeinstitution, dem Centre Sèvres in Paris, Impulse für die Theologie. In dem nicht als klassische Fakultät, sondern als theologisch-humanwissenschaftliche Studieneinrichtung nicht allein für Studenten, sondern auch für andere Interessierte („formation permanente“) und Graduierte geplanten Centre soll insbesondere die Aufgabe einer Verbindung des christlichen Lebens mit der theologischen Reflexion wahrgenommen werden.

Einheit in der Schrift. In: Evangelische Theologie Jhg. 35 Heft 2 (März/April 1975).

Walther Zimmerli eröffnet die Diskussion über die Einheit der Bibel durch eine Auseinandersetzung mit den Thesen von Gerhard von Rad „Zum Problem der ‚Mitte des Alten Testaments‘“ (S. 97—118). Während von Rad wie andere vorwiegend religionsgeschichtlich forschende Autoren eine Einheit des AT ablehnen, glaubt Zimmerli im Hören auf den innersten Kern, die Tora, einen einheitlichen „perspektivischen Fluchtpunkt“ zu finden, der Prophetie wie Weisheit umfaßt. Dabei spielt der Name Jahwe die Hauptrolle (nach Ex 3, 14 und 33, 19). Von daher sei das AT auch offen zu dem hin, der im Namen des Vaters Israel forderte, Jesus Christus. — Ludwig Schmidt „Die Einheit zwischen Altem und Neuem Testament im Streit zwischen Friedrich Baumgärtel und Gerhard von Rad“ (S. 119—139) durchleuchtet kritisch eine bekannte Kontroverse. — Eduard Lohse bringt neue Überlegungen über „Die Einheit des Neuen Testaments als theologisches Problem“ (S. 139—154). Er geht davon aus, daß die Alte Kirche mit dem Kanon eine Einheit überliefert hat, die freilich immer theologisch zu befragen sei. Er würdigt die Entdeckungen der Unterschiede in der neueren Exegese, bewertet positiv Luthers Versuch, die Einheit in dem zu suchen, „was Christus treibt“, warnt aber vor der existenzialen Lösung Bultmanns und Brauns, da es im NT nicht nur keine einheitliche Christologie, sondern auch keine einheitliche Anthropologie gebe. Das Kerygma sei nie verfügbar, der Kanon bleibe das Fundament. Vom Lehramt ist nicht die Rede.

Satan — „Die Dämonen sind Nichtse“. In: Concilium Jhg. 11 Heft 3 (März 1975).

Das von E. Schillebeeckx und B. van Iersel betreute Heft geht aus von der Tatsache eines auflebenden „Satanismus“ (dessen neueste politische Varianten nicht einmal erwähnt werden), dokumentiert durch einen Bericht von Bruno Borchert: „Satanus zweite Ankunft“ (S. 215 bis 219) u. a. über Phänomene amerikanischer Subkultur. Das Heft ist wesentlich pastoral ausgerichtet und will „den gläubigen Lesern durch eine Analyse der Wurzeln des biblischen Dämonenglaubens und durch Angabe der Tragweite diesbezüglicher konziliarer Definitionen eine Richtlinie geben“, um schließlich den zen-

tralen Glauben zu begründen: „Die alte Schlange wurde gestürzt“ (Offb 12, 9), Thema eines herrlichen Beitrags von Jean-Pierre Jossua (S. 207—214). Die Fundamente des Heftes geben die exegetischen Studien vor allem von Meinrad Limbeck: „Die Wurzeln der biblischen Auffassung vom Teufel und den Dämonen“ (S. 161—168) mit der vieldeutigen mythischen Rede und den Ansätzen einer existenzialen Interpretation, dazu Karl Kertelge: „Jesus, seine Wundertaten und der Satan“ (S. 168 bis 173) mit der These: es war die Intention Jesu, die Gottesherrschaft zu erweisen, indem er die Dämonen austreibt, nicht aber eine Satanslehre zu vertreten. Beachtlich der Beitrag von Willi Oelmüller: „Zur Deutung gegenwärtiger Erfahrungen des Leidens und des Bösen“ (S. 198 bis 207), die nicht mit früheren Deutungssystemen erklärbar sind und eigentlich von der Kirche neu erklärt werden müßten. Im Hintergrund steht „das Versagen der Psychoanalyse“, die mit den „massenweise auftretenden Neurosen“ nicht fertig wird. Ein unschätzbare Dienst für die Pastoral.

Schuld und Sühne in einer säkularisierten Welt. In: Theologische Quartalschrift, Jhg. 150 Heft 1 (1975).

Angesichts der diesbezüglich verbreiteten theologisch-philosophischen Verlegenheit und dem latenten Verzicht auf Schuld- und Verantwortungsbewußtsein überhaupt bringt die ThQ ein sehr instruktives thematisches Heft zum Thema Schuld. Ludger Honnefelder referiert kritisch die philosophischen Entwürfe und kommt im Anschluß an Ricœur zu einer Bestimmung von Schuld als Preisgabe des Verlangens nach Totalität, Anselm Hertz untersucht den Zusammenhang von Schuld begründung und Gesellschaft und seine Grenzen, Wilhelm Korffs Beitrag geht der ethischen Beurteilung des Außenseiters nach. Herbert Haag und Gerhard Lohfink kommen exegetisch zu aufschlußreich differierten Ergebnissen. Alfons Auer versucht, eine Synthese der das Heft durchziehenden Stränge von anthropologischer und theologischer Argumentation zu leisten.

Kultur und Gesellschaft

GARAUDY, ROGER. Die „Basis“ im Marxismus und im Christentum. In: Concilium Jhg. 11 Heft 4 (1975) S. 249—256.

Garaudy versucht im Rahmen eines Heftes, das sich dem Thema Basisgemeinden widmet und u. a. das Memorandum des Bensberger Kreises „Offene Gemeinde“ abdruckt, die Möglichkeit einer Übereinkunft zwischen Revolution und Glaube darin zu begründen, daß für beide der Geist der Prophetie, der an der Basis „als Kontestation des Bestehenden und als Erfindung einer wirklichen Zukunft entsteht“, zentral ist. Es geht ihm um eine Konzeption, die weder „anarchistisch“ noch „totalitär“ sei, sondern auf der schöpferischen Aktivität von Basisgemeinschaften beruht. Das Evangelium sei gute Nachricht nur für die Basis, für die, die nichts an das Gesetz bindet, das sie bedrückt; Ziel des Sozialismus sei es, diese Basis zum Subjekt der Geschichte zu machen, deren Objekt sie bis jetzt ist.

L'armée dans la crise. In: Économie et humanisme Jhg. 34 Heft 222 (März/April 1975) S. 2—65.

Wenn auch wichtige Aussagen der sechs zum Thema „Armee in der Krise“ hier zusammengefaßten Artikel in erster Linie die Situation der französischen Armee betreffen, so sind die Beiträge insgesamt doch von solchem Gewicht, daß die Analysen der Probleme und die Lösungsvorschläge auch auf die meisten anderen westlichen Länder übertragen werden können. Schließlich sind die Veränderungen der internationalen politischen Szene und die Entwicklung auf technischem und technologischem Gebiet mit den daraus resultierenden strategischen Konsequenzen ebensowenig auf ein Land beschränkt wie die Verhaltens- und Einstellungsänderungen gegenüber der militärischen Verteidigung. Untersucht werden u. a. die Mechanismen, die eine Krise innerhalb der Institutionen hervorrufen, und das Phänomen der Militarisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. Auch die soziale Rolle der Armee und ihre häufig zu beobachtende Stellung als „geschlossene Gesellschaft“ werden ausführlich behandelt.

Sonderheft Jugend. In: Frankfurter Hefte Jhg. 30 Heft 4 (April 1975).

Von dem Kurzaufsatz über die Hauptaufsätze bis hin zu den Kritiken steht das gesamte Heft unter dem einen Thema: Jugend. Auf 152 Seiten wird hier eine solche Fülle von Aspekten, Informationen, Meinungen und Analysen geboten, daß eine Übersicht über das Gebotene in Kürze gar nicht möglich ist. Schwerpunkte sind Bildungsprobleme (Lehrlingsausbildung, Jugendarbeitslosigkeit, anti-autoritäre Erziehung in der Schule), Psychologie (psychische Störungen, Suche nach Sinn, Wohngemeinschaften, Jugend-Mythos), Politik (Wahlverhalten, politische Jugendorganisationen, Schülerbewegung), Subkultur (Rockkultur und Gewalt, Hedonismus). Aber auch die Beiträge zur Geschlechterrolle bei Jugendlichen und über die Religion (die nicht „out“ ist) sowie über das schwierige Problem der Generationen (Junge und Alte — am Rande der Gesellschaft, Greisenschelte) verdienen Beachtung. Nicht alle Artikel sind von gleicher Bedeutung, manche bieten lediglich einen interessanten Aspekt, andere bemühen sich um eine ausgewogene, mit Verweisen belegte Darstellung der unterschiedlichen Pole eines Problems. Insgesamt kann man aber von einer in dieser Präzision und gleichzeitigen Vielfalt, in dieser knappen und lesbaren Form bisher nicht gekannten Zusammenstellung sprechen, an der keiner, der mit Jugendlichen zu tun hat (und wer ist das nicht?), mehr vorbeisehen kann.

Kirche und Ökumene

RAISER, LUDWIG. Menschenrechte in einer gespaltenen Welt. Erwägungen zum Stand der ökumenischen Diskussion. In: Evangelische Kommentare Jhg. 8 Heft 4 S. 199—203.

Der Tübinger Staatsrechtler und ehemalige Präsident der EKD-Synode bezieht sich in sei-

nem Aufsatz auf die Konsultativtagung des Ökumenischen Rates zum Thema „Menschenrechte und christliche Verantwortung“ sowie auf die Befassung der Vollversammlung des ÖRK mit diesem Thema im Dezember dieses Jahres in Nairobi. Er stellt die historische Herleitung der Menschenrechte aus religiös-christlichen Motiven in Frage und betont die ebenso starken individualistischen und rationalistischen Züge in ihrer Begründung. Theologisch haben die Rechte jedes Menschen ihre guten Gründe in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, müssen aber auch im Kontext der Rechte des Nächsten gesehen werden. Angesichts der schwierigen juristischen und politischen Lage (verschiedene Interpretationen in erster, zweiter und dritter Welt!) empfiehlt der Verfasser präzise juristische Reflexionen über Sinn, Grenzen und Einklagbarkeit der Menschenrechte und eine intensive Bemühung um die theologischen Grundlagen der Menschenrechtsdoktrin.

MAMPILA, A. *La Commission Foi et Constitution s'interroge sur la théologie africaine*. In: *Istina* Jhg. 19 Heft 4 (Oktober—Dezember 1974) S. 406—426.

Neben der Dokumentation der Arbeitstagung von „Faith and Order“ in Ghana (22. 7. bis 5. 8. 74) über *das kirchliche Amt* ist dieser Beitrag über die Notwendigkeit einer afrikanischen Theologie von besonderem Wert. Verfasser, einer der römisch-katholischen Referenten, berichtet über die Vorarbeiten zu einer afrikanischen Theologie und die Vorbehalte gegenüber einer Begrifflichkeit, die mit kolonialpolitischen Vorstellungen belastet ist. Man erfährt die besonderen Themen einer solchen Theologie, die auf afrikanische Traditionen zurückgreift, zumal den ungeschichtlich-kosmischen afrikanischen Gottesglauben und das Leben in der Gemeinschaft des Stammes mit der Verehrung seines Patriarchen. Das sind

völlig andere Voraussetzungen, als die hellenistisch-römische Tradition mit ihrem Heil-individualismus anbietet, der im kapitalistischen System eine eigene Fortsetzung erfahren hat und daher einen Gegensatz zur Missionsarbeit der Reformationskirchen bildet. Eindrucksvoll, doch nicht unbedenklich der Entwurf einer afrikanischen Theologie zur Förderung der Einheit der Kirchen (S. 419 f.). Höchst merkwürdige eschatologische Umdeutung der afrikanischen Schöpfungsideo-logie, die Vollendung mit biblischer „Neuer Schöpfung“ verwechselt durch den Einfluß von Teilhard de Chardin. Beachtlich der Vorwurf an die Kirchen des ÖR, daß sie von vornherein die Einheit der Kirche durch Festhalten an ihrer Unabhängigkeit blockiert hätten. Eine Dokumentation, die zur Auseinandersetzung herausfordert und vielleicht erst ganz verständlich wird im Zusammenhang mit einem Bericht von O. Splett in der FAZ vom 7. 4. 75 über „Abkehr von Europa . . .“

Personen und Ereignisse

Als Nachfolger von Hermann Dietzfelbinger wählte die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern am 22. April den bisherigen Bayreuther Kreisdekan, Oberkirchenrat *Johannes Hanselmann* zum neuen bayerischen Landesbischof. Der von den eher „liberal-progressiven“ Synodalen favorisierte Hanselmann konnte sich erst im fünften Wahlgang gegen seine Mitbewerber, den Präsidenten des Diakonischen Werkes, Theodor Schober, den Tutzingener Akademiedirektor, Johannes Viebig, und Rektor Karl Heinz Neukamm durchsetzen. Der neue Landesbischof, der nach Studien in Erlangen und in den Vereinigten Staaten über Martin Heidegger promoviert hat, war vor seiner Bayreuther Tätigkeit unter anderem Leiter des „Hauses der Kirche“ in West-Berlin und stellvertretender Chefredakteur des Berliner Sonntagsblattes „Die Kirche“. Trotz seiner Herkunft aus einem Dorfpfarrhaus am Ries gilt Hanselmann als theologisch, ökumenisch und politisch beweglicher Kirchenmann.

Am 1. April starb im Alter von 82 Jahren der Alt-Erzbischof von Paderborn, *Lorenz Kardinal Jäger*. Jäger war einer der führenden Repräsentanten des ökumenischen Dialogs der Zeit zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Kurz nach dem Krieg sammelte er zusammen mit dem damaligen evangelischen Bischof von Oldenburg, Wilhelm Stählin, einen ökumenisch-theologischen Arbeitskreis, der seitdem viel zur Entwicklung eines ökumenischen Bewusstseins geleistet hat. Im Jahre 1957 gründete Jäger, der auch Vorsitzender der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz war, in Paderborn das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumene und Konfessionskunde. Jäger wurde 1941 Erzbischof von Paderborn, 1965 ernannte ihn Paul VI. zum Kardinal.

Der Schweizer Kardinal *Charles Journet* ist im Alter von 84 Jahren am 15. April in Fri-

bourg gestorben. Journet, von 1924 bis 1965 Professor für Fundamentaltheologie und Dogmatik am Priesterseminar in Fribourg, ist vor allem mit Arbeiten zur Ekklesiologie und Ökumene hervorgetreten. Er gehörte der theologischen Vorbereitungskommission des Zweiten Vatikanischen Konzils an. Paul VI., mit dem er persönlich befreundet war, berief ihn 1965 ins Kardinalskollegium.

Am 12. April wurde der neue Bischof von Rottenburg, *Dr. Georg Moser*, im Rahmen eines feierlichen Inthronisationsgottesdienstes in sein neues Amt eingeführt. Bischof Moser war nach seiner Tätigkeit als Akademiedirektor seit 1970 bereits Weihbischof in der Diözese Rottenburg. Er ist Vorsitzender der Pressekommission der Deutschen Bischofskonferenz und Präsident der deutschen Sektion von *Pax Christi*.

Im Alter von 91 Jahren ist am 7. April *Karl Pfleger* gestorben. Seit 1927 Pfarrer in Behlenheim bei Straßburg, hat Pfleger neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit eine vielseitige literarische Aktivität entfaltet und eine große Zahl von theologischen, religionsphilosophischen und betrachtenden Büchern hinterlassen. Zu seinen bekanntesten Werken zählen „Die christozentrische Sehnsucht“, „Kundschafter der Existenztiefe“ und „Dialog mit Peter Wust“. Noch in diesem Jahr erschien sein Buch „Lebensausklang“. Pfleger, seit 1964 Freiburger Dr. theol. h. c. und Ehrendomherr von Straßburg, zählte auch zu den Wegbereitern einer Rezeption des Denkens von Teilhard de Chardin.

Der frühere Benediktiner-Abt von St. Paul vor den Mauern in Rom, *Giovanni Franzoni*, hat ohne Rücksicht auf seine im Mai vergangenen Jahres im Zusammenhang mit seiner Stellungnahme in der Scheidungsdiskussion er-

folgte „suspensio a divinis“ unter starker publizistischer Anteilnahme an Ostern in Rom die Eucharistie gefeiert. Der päpstliche Generalvikar, Kardinal Poletti, stellte daraufhin in einer im „Osservatore Romano“ veröffentlichten Erklärung die Unerlaubtheit des Vorgehens von Franzoni fest, durch das seine Wieder-versöhnung mit der Kirche erschwert und die Gläubigen verwirrt worden seien. Gleichzeitig bedauerte der Kardinal die mangelnde Bereitschaft Franzonis, seine inkriminierten Positionen zu korrigieren. Franzoni hat die Publikation seines Briefwechsels mit den vatikanischen Stellen angekündigt.

Der frühere indische Präsident *Sarvepalli Rhadakrishnan* erhielt kurz vor seinem Tod den von der britischen Templeton-Stiftung ausgesetzten Templeton-Preis, der für Verdienste um neue Ideen und Aktionen vergeben wird, die zur Erweiterung der Kenntnisse der Menschen von und der Liebe zu Gott beitragen. Der hinduistische Philosoph hat nach Aussagen des Gründers der Stiftung mit dazu beigetragen, den „Sinn des Lebens auf Erden“ und das Verständnis von Gott zu erhellen. Rhadakrishnan starb am 17. April im Alter von 86 Jahren.

Jan Mastiliak, Priester der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei, der vor mehr als 20 Jahren längere Zeit hindurch Zellen-genosse des jetzigen tschechoslowakischen KP-Chefs *Husak* im Gefängnis gewesen war, hat in einem Schreiben an Husak appelliert, seinen Einfluß gegen den „ständig wachsenden Druck“ auf die griechisch-katholische Kirche in der Slowakei geltend zu machen. Mastiliak wirft in seinem Brief den slowakischen Behörden vor, die griechisch-katholische Kirche in der Ostslowakei offen zu diskriminieren, obwohl sie seit 1968 durch einen von Husak unterzeichneten Erlaß offiziell wieder zugelassen ist.